LANDKREIS CALW
Kreisarchiv Calw

Einladung zur Eröffnung der Technischen Hochschule und den damit verbundenen Festlichkeiten Folge leisten wolle! Unser Meister besah sich die Adresse nochmals genau, sie stimmte; er besann sich, wie er zu der Ehre gelangt sein könnte, und kam schließlich zu dem Ergebnis, daß seine Tätigkeit in der Innung, vielleicht auch in der Armen- und Waisenpflege, an richtiger Stelle gebührende Würdigung gefunden habe, oder daß er gewissermaßen als Repräsentant der Schützengilde auserkoren worden sei. In einem Schreiben an den Magistrat teilte er mit dem besten Dank für die ehrende Einladung mit, daß er sie mit Freuden annehme, und erhielt die notwendigen Ausweispapiere, als da sind: Wagennummer, Teilnehmerkarte zur Begrüßung des Kaisers, zu den offiziellen Diners auf dem Rathause und im Landhause usw. Alles verlief nach seiner Beschreibung tadellos; überall fand er Zutritt; dem Kaiser saß er gegenüber in nächster Nähe, und die Speisen und Getränke ließen auch nichts zu wünschen übrig, — kurz er war des Lobes voll . . . Nun lebt da auch ein großer Möbelfabrikant gleichen Namens wie unser „Eingeladener" im Süden der Stadt, der für die Hochschule nach Zeichnungen seiner Architekten hergestelltes Mobiliar lieferte. Er erwartete bestimmt eine Einladung. — Er wartet noch! Und wenn jetzt gar noch ein Knopflochbändchen dahergeflattert kommt, an dem ein Orden hängt, wird er sich damit schmücken?

Haus und Hof.

Neues Holzkonservierungsverfahren.

Nach einem Berichte des Handelssachverständigen beim Kaiserlichen Generalkonsulat in Sidney macht seit einiger Zeit in Australien ein Verfahren von sich reden, dessen Zweck ist, den bei Bau- und anderem Holz unerläßlichen Ablagerungsprozeß zu verkürzen, seine Lebensdauer zu verlängern und es insbesondere gegen die Angriffe von Land- und Wasserinsekten unempfindlich zu machen. Das Verfahren wird nach dem Erfinder Powell als „Powellizing Process" bezeichnet. Die Regierung von Westaustralien hat für eine Reihe von Jahren umfassende Versuche damit angestellt und ist nunmehr dazu übergegangen, größere Anlagen zu errichten, in denen der Holzbedarf der Staatseisenbahnen usw. behandelt werden soll. Nach dem Verfahren wird das zu behandelnde Holz in einer Sacharinlösung, der je nach Bedarf andere Stoffe zugefügt werden, gekocht. Dadurch werden die darin enthaltene Luft, der Saft und ein Teil der organischen Materie entfernt, während die entleerten Zellen mit der Sacharinlösung und den darin enthaltenen Zusätzen gefüllt werden. Nach Beendigung dieser Behandlung wird das Holz in besonders dazu hergerichteten Räumen künstlich getrocknet und verläßt sie in einem vollständig „abgelagerten" Zustand. Das Verfahren ermöglicht, das grüne Holz in kürzester Frist gänzlich zu trocknen, ohne daß es rissig und splitrig wird oder sich wirft und zieht. Es verliert dabei 25 Prozent seines ursprünglichen Gewichts — was besonders bei dem schweren australischen Hartholz von Bedeutung ist — und nimmt bis zu 50 Prozent an Stärke zu. Das Gefüge des Holzes wird ein dichteres, wodurch die Aufnahme von Feuchtigkeit erschwert und die Gefahr des späteren Ziehens oder Werfens beseitigt wird. Aus dem gleichen Grunde sind für den Anstrich von „powellisiertem" Holz 40 Prozent weniger Farbe nötig als bei nicht behandeltem. Die Elastizität wird durch das Verfahren vergrößert, auch späteres Schwitzen vermieden. Der größte Vorteil des Verfahrens ist aber, daß das behandelte Holz gegen weiße Ameisen, Bohrwürmer und Teredo navalis unempfindlich und der Trockenfäule nicht ausgesetzt sein soll. Das würde eine Erfindung von größter Bedeutung für alle Länder sein, insbesondere für die mit tropischem und subtropischem Klima.

— Einteilung. „Was schenken Sie denn Ihrer Frau zum Geburtstag?" — „Im vorigen Jahre hab ich ihr ein neues Kleid geschenkt . . . dieses Jahr bezahl' ich's!"

— Deckung. Wirt: „Es scheint schon wieder zu regnen; die Studenten im Garten haben alle den Schirm aufgespannt!" Kellner: „Nein, es ist nur ein Schneidermeister hereingekommen!"

— Druckfehler. Mädchenpensionat in hübscher Umgebung, in jeder Hinsicht bestens eingerichtet. Die Schülerinnen haben Aussicht auf einen schönen Gatten.

— Der Mäcen. „Ich möchte ein Stilleben in Oel, aber sehr billig!" — Bilderhändler: „Da kaufen Sie am besten 'ne Büchse Sardinen, Verehrtester!"

— Der Pessimist. „Glauben Sie, Herr Professor, daß auf andern Sternen auch Menschen wohnen?" — „Ja, zuzutrauen ist es ihnen schon!"

— Scharfblick. „O mei, Alte, i hab mei Leben satt!" — „Xaverl, Xaverl, i sag dir's — daß du mir heut ja net mit an Rausch heimkummst!"

— Höchste Zerstreutheit. Frau eines Professors: „Hast Du mich auch während meiner Abwesenheit nicht vermißt, Schatz?" — Professor: „Aufrichtig gesagt, vermißt hatte ich etwas in den letzten Tagen, ich wußte nur nicht — was."

— Aus einer österreichischen Garnison erzählt die „Jugend": Hauptmann Plachinger hat sich einen neuen Burschen genommen. Der ist Rumäne und überhaupt sehr schlau. Der Hauptmann soll am nächsten Tag um halb sieben früh zum Ausrücken in der Kaserne sein. Da er etwas spät nach Hause kommt, heftet er vorsichtshalber einen Zettel an seine Türe mit den deutlich geschrieben Worten: „Dreiviertel sechs wecken!" Als er nach einem gesunden Schlaf erwacht und auf die Uhr schaut, ist es gerade neun Uhr. Entsetzt, und mit einem unchristlichen Fluch auf den Lippen, springt er aus seinem Bett und bemerkt zu seinem nicht geringen Erstaunen auf einem Tisch in Reih und Glied ausgerichtet drei Viertel Wein und 6 Stück Wecken.

Rätsel-Ecke.

Tauschrätsel.

Der Frühling kam gezogen
Ganz leise über Nacht.
Mit Sonnenschein, grünen Sprossen,
Mit lauen Duftes wogen, —
Was hat er uns gebracht?

Gebracht als Angebinde?
Erraten läßt sichs leicht.
Ich sah's in Nachbars Garten,
Es ward von seinem Kinde
Heut früh mir überreicht.

Mit andrem Kopf, da wart' ichs,
Dann winkt mir lieb und traut,
Der zugesagte Urlaub.
Mit andrem Kopf erhaert ich's
Gar gern von meiner Braut.

Mit andrem Kopfe frißt es
Ob klein auch, Holz und Stahl.
Scharf schlägts mit andrem Kopfe.
Mit andrem Kopfe ist es
Nicht ganz, nicht halb einmal.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Geheimschrift von voriger Nummer:

Freundliche Leute habe ich viele gefunden, doch Freunde sehr wenig. Senne.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Verantw. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt zum Freien Schwarzwälder.

Nr. 33. Wildbad, Mittwoch, den 26. April 1911.

Glaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und wehen Tag und Nacht.
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal;
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland.

Napoleons Detektiv.

Aufzeichnungen eines französischen Edelmannes.
Historischer Roman von Conan Doyle.

10] (Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Der Kaiser freute sich wie ein Kind. Er stellte die Figuren in kleinen Gruppen auf den Tisch, um zu sehen, wie seine schön geputzten Würdenträger sich ausnahmen, wenn sie zusammen plauderten. Dann warf er sie alle wieder in den Korb.

„Sehr gut", sagte er. „Sie haben alles sehr gut gemacht, Isabey. Geben Sie diese Entwürfe den Hofschneidern, und lassen Sie einen Kostenanschlag machen. Sie können gleich der Lenormand sagen, wenn sie es wagt, noch einmal eine Rechnung, wie die letzte für die Kaiserin einzusenden, sie das Innere von Vincennes zu sehen bekommt! Da würden Sie auch empört sein, Monsieur de Laval, wenn Sie fünfundzwanzigtausend Franken für eine Robe bezahlen müßten, — selbst wenn sie für Mademoiselle Eugenie de Choiseul wäre!"

Dieser Zauberer wußte alles! Mitten im Tumulte der Waffen, kümmerte ihn meine kleine Liebesgeschichte! Ich sah ihn an und wußte nicht, was ich sagen sollte. Da flog wieder das angenehme, knabenhafte Lächeln über sein bleiches Antlitz und seine kleine runde Hand ruhte einen Moment auf meiner Schulter, und seine Augen, die so dunkel waren, wenn er grollte und grau wie Stahl in Augenblicken der Erregung, diese Augen waren jetzt blau wie der lichte Sommerhimmel.

„Sie wundern sich, mein lieber Laval", sagte er freundlich, „daß ich Ihre Zweikämpfe mit Männern und — — Ihre zarten Beziehungen zu schönen Damen kenne! — Ich müßte ja wahrhaftig meine schlechtesten Diener nach England geschickt haben, wenn mir solch wichtige Begebenheiten verborgen bleiben würden!"

„Verzeihung, Sire, das ist ja alles ganz belanglos — —" sagte ich verwirrt.

„Sie sind ein sehr bescheidener junger Mann und ich hoffe, Sie werden diese scharmante Eigenschaft an meinem Hofe nicht verlieren. Sie meinen also, Ihre privaten Angelegenheiten seien für mich nicht von Bedeutung?"

„Weshalb — sollten sie — —".

„Wie ist doch der Name Ihres Großonkels?"

„Kardinal de Laval de Montmorency!"

„Ganz recht. Und wo ist er?"

„Er ist in Deutschland."

„Sehr richtig — in Deutschland und nicht an Notre Dame, wohin ich ihn gebracht hätte. Wer ist Ihr leiblicher Vetter?"

„Der Herzog von Rohan."

„Und wo ist der?"

„In London, Sire."

„Ja, in London und nicht in den Tuilerien, wo er hätte verlangen können, was er wollte. Ich möchte wissen, ob auch ich so treue Anhänger hätte, wie die Bourbonen, wenn ich einmal fallen sollte! Ich möchte wissen, ob diese Männer, die ich geschaffen habe, auch in die Verbannung gehen und alle Anerbieten ausschlagen würden, bis ich wieder zurückkehrte? Kommen Sie mal her, Berthier!" Er nahm seinen Günstling beim Ohr und sagte zärtlich:

„Könnte ich auf Sie rechnen, Sie Schelm — eh?"

„Ich verstehe nicht, Sire."

Bisher hatte Napoleon leise gesprochen, so daß unsre Worte für die anderen unverständlich waren; aber je'l lauschten alle und wollten wissen, was Berthier sagen werde.

„Wenn ich vertrieben würde, gingen Sie dann auch ins Exil?"

„Nein, Sire."

„Teufel! Sind Sie aber ehrlich!"

„Ich könnte nicht ins Exil gehen, Sire."

„Und warum nicht?"

„Weil ich dann tot wäre, Sire!"

Da lachte Napoleon und sagte:

„Und da behauptet man immer, unser Berthier sei geistlos! — Nun wohl, Berthier, ich glaube, Ihrer bin ich ziemlich sicher; denn obwohl ich Sie gern habe, würden Sie einem andern doch niemals von großem Werte sein können. — Das kann ich aber von Ihnen nicht sagen, Monsieur Talleyrand. Sie würden sehr schnell zu einem neuen Herrn übergehen, wie Sie es bereits getan haben! Sie haben die Gabe, sich überall anzupassen!"

Nichts liebte der Kaiser mehr, als kleine Szenen dieser Art vorzuführen. Jeder hatte dabei das unangenehme Gefühl, daß ihn im nächsten Augenblick auch ein solcher Hieb treffen könne. Aber jetzt vergaßen alle ihre eigenen Befürchtungen und lauerten, was der berühmte Diplomat auf diese Andeutung erwidern werde, die, wie alle wußten, auf Wahrheit beruhte.

Auf seinen Ebenholzstock gestützt, mit vorgebeugten Schultern, stand er da, — ein vergnügtes Lächeln auf dem Gesicht, als sei ihm eben diese harmloseste Schmeichelei

gesagt worden. Er trat Napoleon steht als ein Gleichgestellter entgegen und nie ließ er sich herab, zu kriechen oder zu schmeicheln. W

„Sie meinen, ich würde Sie verlassen, Sire, wenn Ihre Feinde mir mehr anböten, als Sie mir gegeben haben?"

„Ich bin vollkommen überzeugt davon."

„Nun, ich kann wirklich selbst nicht dafür stehen, Sire, bis mir das Angebot gemacht wird. Es müßte jedoch ein ganz bedeutendes sein; denn abgesehen von meinem sehr schönen Palast in der Rue St. Florentin und den Zweihunderttausend oder so, die Sie mir zu gewähren belieben, habe ich die Ehre, jetzt der erste Minister von Europa zu sein. Wirklich, Sire, man müßte mich schon auf den Thron setzen, sonst wüßte ich nicht, wie ich meine Stellung verbessern sollte."

„Nun, ich denke, Sie sind mir ziemlich sicher," sagte Napoleon und sah ihm aus nachdenklichen Augen fest ins Gesicht. „Apropos, Talleyrand, Sie müssen entweder Madame Grand heiraten oder sie verlassen; denn ich dulde keine Skandalgeschichten an meinem Hofe."

Ich war aufs höchste überrascht, ihn eine solch persönliche und delikate Sache so öffentlich erörtern zu hören, aber dies war auch eine der charakteristischen Eigenheiten dieses außergewöhnlichen Mannes, daß er Feingefühl und guten Geschmack als Fesseln ansah, die die Mittelmäßigkeit ersonnen habe, um das Genie zu unterdrücken.

„Es ist vielleicht auf meinen früheren Stand zurückzuführen, Sire," antwortete Talleyrand, „— daß ich der Ehe abgeneigt bin."

Napoleon fing an zu lachen.

„Ich vergesse zuweilen, daß es in Wirklichkeit der Bischof von Autun ist, mit dem ich spreche", sagte er. „Ich stehe ziemlich gut mit dem Papste — wegen der kleinen Aufmerksamkeit, die wir ihm bei der Krönung erwiesen haben — erinnern Sie sich? Ich glaube, er wird nicht engherzig sein — — — Sie ist eine kluge Frau, diese Madame Grand. Ich habe bemerkt, daß sie versteht, mit Aufmerksamkeit zuzuhören!"

Talleyrand zuckte die Achseln:

„Verstand ist bei einer Frau nicht immer ein Vorteil, Sire. Eine kluge Frau kompromittiert ihren Gatten; eine dumme kompromittiert nur sich selbst."

„Die klügste Frau," sagte Napoleon, „ist die, die ihre Klugheit zu verbergen weiß. Die Frauen in Frankreich sind von jeher eine Gefahr gewesen; denn sie sind klüger als die Männer. Sie können aber nicht begreifen, daß wir ihre Herzen wollen und nicht ihren Verstand. Ihr Einfluß auf einen Monarchen ist immer dessen Unglück! So war es mit Heinrich dem Vierten und mit Ludwig dem Vierzehnten —: sie sind Idealisten, sentimentale Träumer, — Weichlinge ohne Saft und Kraft. O, diese Salons in Saint Germain und diese verwünschte Madame de Stael! Ihr ewiges Geschnatter beunruhigt mich mehr als die Flotte von England! Sie mögen doch ihre Kinder wiegen und Strümpfe stopfen! Sie halten mich wohl für einen furchtbaren Barbaren, Monsieur de Laval?"

Ich lächelte und sagte nichts.

„In Ihrem Alter kann man das ja noch gar nicht beurteilen," sagte der Kaiser. „Aber später werden Sie es verstehen! Ich dachte damals auch wie Sie, als die dummen Pariser sich die Mäuler zerrissen, weil die schöne Witwe des berühmten Generals Beauharnais den unbekannten Bonaparte heiratete. Es war ein schöner Traum! Auf einer Tagereise von Mailand nach Mantua gibt es neun Gasthäuser und in jedem schrieb ich einen Brief an meine Frau. Neun Briefe an einem Tag — — aber die Illusionen verschwinden, Monsieur. Man lernt die Dinge nehmen wie sie sind."

Ein Schatten flog über sein Gesicht, als er der alten Zeiten gedachte. Hatte das damalige Leben einen Reiz für ihn gehabt, den die Kaiserkrone nie verleihen konnte? Wohl möglich, daß ihm die neun Briefe, die er an einem Tage in neun Wirtshäusern an der Landstraße schrieb, mehr wahre Freude bereiteten, als all die Verträge, durch die er die Provinzen seiner Nachbarn an sich gerissen hatte. Das Sinnen schwand aus seinem Antlitz und in seiner raschen, kurzen Art kam er wieder auf meine Angelegenheiten zu sprechen.

„Eugenie de Choiseul ist die Nichte des Herzogs de Choiseul, nicht wahr?" fragte er.

„Ja, Sire."

„Sie sind verlobt!"

„Ja, Sire."

Er schüttelte ungeduldig den Kopf und sagte:

„Wenn Sie an meinem Hof vorwärtskommen wollen, Monsieur de Laval, so überlassen Sie das mir! Glauben Sie, daß ich eine Heirat zwischen Emigranten — meinen Feinden! — so stillschweigend billigen kann?"

„Sie teilt meine Ansichten, Sire."

„Ah, bah, in ihrem Alter hat man noch keine Ansichten! Emigrantenblut fließt in ihren Adern und das genügt! Lassen Sie Ihre Verheiratung meine Sorge sein, Monsieur de Laval. — Uebrigens wünsche ich, daß Sie nach Pont de Briques kommen, um der Kaiserin vorgestellt zu werden. Was gibt's, Constant?"

„Eine Dame ist draußen, die Eure Majestät zu sprechen wünscht."

„Eine Dame!" rief der Kaiser lächelnd. „Wir sehen im Lager nicht viele Gesichter ohne Schnurrbart! Wer ist sie? Was will sie?"

„Ihr Name, Sire, ist Mademoiselle Sibylle Bernac."

„Was!" rief Napoleon. „Das ist die Tochter vom alten Bernac von Grosbois! Apropos, Monsieur de Laval, ist der nicht Ihr Onkel?"

Ich war gewiß rot vor Scham geworden, als ich das zugeben mußte; denn der Kaiser las meine Gedanken:

„Na, na, er hat nicht gerade einen sehr ehrenwerten Beruf, das ist wahr, — aber er leistet mir gute Dienste. Ist dieser Onkel nicht im Besitz der Güter und Ländereien, die auf Sie hätten übergehen sollen?"

„Ja, Sire."

Ein argwöhnischer Blick traf mich aus seinen blauen Augen.

„Sie sind doch nicht etwa in meine Dienste getreten, damit ich sie Ihnen zurückgeben soll?"

„Nein, Sire. Ich habe den Ehrgeiz, mir meinen Weg selbst zu bahnen."

„Es ist ehrenvoller, eine Familie zu gründen, als sie nur fortzupflanzen," sagte der Kaiser. „Ich könnte Ihnen auch Ihre Besitzungen nicht zurückgeben, Monsieur de Laval; denn wenn man erst mit Wiedereinsetzungen anfangen wollte, — — das würde ja kein Ende nehmen. Bei den jetzigen Zuständen würde das Staatsvertrauen dadurch erschüttert. Ich habe keine ergebeneren Anhänger, als die, die Besitzungen innehaben, die ihnen nicht gehören. Solange sie mir dienen, wie Ihr Onkel zum Beispiel, muß das Land in ihrem Besitz bleiben. Aber was kann die junge Dame von mir wollen? Laß sie eintreten, Constant!"

Da trat Sibylle in das Zimmer, — ernst, bleich, entschlossen; jeder Zoll eine Fürstin.

„Nun, Mademoiselle, weshalb kommen Sie? Was wollen Sie?" fragte der Kaiser in der schroffen Art, die er Frauen gegenüber annahm, selbst wenn er um sie warb. Sibylle schaute umher und als sich unsere Blicke trafen, fühlte ich, daß meine Gegenwart ihr Mut verlieh. Sie sah den Kaiser tapfer an und sagte:

„Ich komme, Sire, Sie um eine Gnade anzuflehen."

„Als Tochter Ihres Vaters haben Sie ein Recht darauf. Was wünschen Sie?"

„Ich bitte nicht in meines Vaters Namen, — ich bitte — — ich beschwöre Sie — — Sire, schonen Sie Lucien Lesage! Er wurde gestern des Hochverrats verdächtigt und in Haft genommen. Er ist ein Gelehrter, Sire, — ein Träumer, der abseits von der Welt gelebt hat und das Werkzeug ränkesüchtiger Männer wurde!"

„Ein Träumer!" rief Napoleon hart. „Das sind die gefährlichsten!"

Er schritt zu seinem Tische, nahm einige Schriftstücke auf und überflog sie.

„Ich vermute, Mademoiselle, daß er das Glück hat, Ihr Liebhaber zu sein?"

Sibylles bleiches Antlitz wurde rot und sie schlug vor des Kaisers scharfem, spöttischem Blick die Augen nieder.

„Ich habe hier sein Verhör. Es ist nicht sehr günstig für ihn. Wie ich diesen jungen Mann beurteile, — ist er Ihrer Liebe nicht würdig!"

„Schenken Sie ihm sein Leben, Sire!"

„Was Sie verlangen, ist eine Unmöglichkeit, Mademoiselle. Zwei Parteien planen Verschwörungen gegen mich — die Bourbonen und die Jakobiner. Ich war immer zu nachsichtig und durch meine Geduld sind sie ermutigt worden. Seit Tadoual und der Herzog d'Enghien den Tod erlitten haben, sind die Bourbonen still. Jetzt muß ich den andern die gleiche Lehre erteilen!"

(Fortsetzung folgt.)

Die kritischen fünf Minuten in der jungen Ehe.

Während eines bestimmten kleinen Zeitraums von etwa fünf Minuten gehen mehr junge Ehen zugrunde als in den übrigen 23 Stunden und 55 Minuten des Tages und der Nacht! — Diesen Satz stellt ein kluger Arzt und Menschenkenner in einem großen nordischen Blatt auf; seine Theorie vom „kritischen Zeitraum" wird zur Zeit von jungen Frauen in Skandinavien viel studiert und geprüft; sie verdient gewiß auch in Deutschland bekannt zu werden.

Der kritische Zeitpunkt tritt ein, wenn der Ehemann mittags oder abends müde von seiner Arbeit im Bureau oder im Geschäft zurückkommt. Jede junge Frau wird bald die Entdeckung machen, daß, wie lieb und gut ihr Mann auch sonst sein mag, er doch gerade beim Nachhausekommen übelgelaunt und reizbar ist. Eine empfindliche und gedankenlose junge Frau wird sich über diese anscheinende Unliebenswürdigkeit ärgern. Sie erwartet, daß er seine Freude, wieder bei ihr zu sein, deutlich an den Tag legt. Anstatt dessen grüßt er wortkarg und flüchtig und macht ein verdrießliches Gesicht. Verliert nun die junge Frau die Selbstbeherrschung und das Feingefühl, welches eine notwendige Voraussetzung des ehelichen Glücks ist, und zahlt sie mit der gleichen Münze wieder, dann ist der Friede für diesmal gestört . . . Eine Zeit lang ärgert sich die junge Frau im Stillen; sie denkt, ihr Gatte liebte sie nicht mehr, und ist „entsetzlich unglücklich". Bald kommt es aber zu tränenvollen Szenen, bitteren Vorwürfen von der einen Seite und scharfen Zurechtweisungen von der anderen Seite. Zuletzt greift der verzärmte Ehemann zum Universalmittel aller „nicht verstandenen" Gatten: er geht in die Stammkneipe! Unzählige junge Ehen scheitern an diesem Felsen; die kritischen fünf Minuten unmittelbar nach dem Nachhausekommen des Mannes aus dem Geschäft sind für die meisten jungen Frauen die — Feuerprobe. Wenn sie diese bestehen, dürfen sie mit ziemlicher Sicherheit auf eine dauernde harmonische Ehe hoffen. Im Grunde genommen ist es nicht allzu schwer, die Probe zu bestehen. Eine verständige englische Hausfrau, die vor ihrer Verheiratung eine anstrengende Stellung in einem Geschäft bekleidet hatte, erzählt über die „kritischen fünf Minuten" ihrer eigenen jungen Ehe folgendes:

„Als ich zum ersten Mal nach den Flitterwochen meinem heimkehrenden Gatten eigenhändig die Vorsaaltüre öffnete und er nur einen matten, gleichgültigen Gruß murmelte, erhob sich fast ein Sturm in meinem Innern. Ich hatte mich so gefreut, ihn nach der kurzen Trennung wiederzusehen, und — er benahm sich so, als ob unsere nicht eben schöne Küchenfee ihm die Türe geöffnet hätte! Verletzt wollte ich ihm den Rücken zudrehen und in die Wohnstube gehen. Da sah ich aber sein blasses, müdes Gesicht, und — ich war kuriert. Ich erinnerte mich der Zeit meiner eigenen Geschäftstätigkeit, und dies genügte, um mich den Zustand verstehen zu lassen, worin sich mein Mann befand; es ist nur zu natürlich, daß man nach anstrengender geschäftlicher Tätigkeit nervös und müde nach Hause kommt. Da hilft nur Freundlichkeit. Also: ich zögerte nur eine Sekunde; dann half ich meinem Mann den Mantel ausziehen, hängte seinen Hut auf und öffnete ihm die Türe zum Eßzimmer. Sein müder Blick klärte sich sofort auf, als er den netten, blumengeschmückten Tisch sah. Ich stellte keine überflüssigen Fragen, schenkte ihm ein kleines Gläschen Kognak ein und reichte es ihm; das Gläschen leerte er auf mein Wohl. Fünf Minuten später saßen wir heiter plaudernd an unserem hübsch gedeckten Tisch . . . Man wende nicht ein, daß der Mann auf diese Weise leicht zu anspruchsvoll werden könne. Im Gegenteil. Er fühlt Dankbarkeit, wenn er sieht, daß seine Frau, die doch auch ihrerseits sich abmühen muß, ihn immer froh, zufrieden und lächelnd empfängt und so tut, als ob sie seine verdrießliche Laune gar nicht bemerke. Jeder Ehemann, der nicht zu egoistisch oder zu gedankenlos ist, wird sich zuletzt zusammennehmen und ihrem Beispiel folgen . . ."

•

Wenn der Vater mit dem Sohne — —.

Eine schwierige, übrigens in der Hauptsache schon manchmal hypothetisch erörterte Verwandtschaft ist dieser Tage in einem Dörfchen der Altmark zustandegekommen. In Dührringshof bei Landsberg haben kürzlich ein 53jähriger Bauerngutsbesitzer und dessen 26jähriger Sohn zwei Schwestern geheiratet. Der Junge nahm sich die 24jährige zur Frau, während der Vater die 19jährige ehelichte. Der Stand der gegenwärtigen Verwandschaft ist nun also der, daß Vater und Sohn Schwägersleute geworden sind und die 19jährige Schwester die Schwiegermutter ihrer 24jährigen Schwester. Die Schwiegertochter des Bauerngutsbesitzers ist seine Schwägerin, seine Frau, die Schwiegermutter, gleichfalls Schwägerin ihres Schwiegersohns. Die 19jährige Gattin ist die Stiefmutter ihres 26jährigen Schwiegersohns und Schwagers geworden. Noch viel schwieriger wird aber die Verwandtschaft, wenn aus der Doppelehe Kinder hervorgehen. Die respektiven Cousins oder Cousinen werden dann gleichzeitig Onkel und Neffe. Der 53jährige Bauerngutsbesitzer und seine 19jährige Gattin werden dann zu den Kindern ihres Sohnes gleichzeitig Großvater bezw. Großmutter, Onkel und Tante. Die Kinder die aus der Ehe des älteren Gutsbesitzers entsprießen, werden zu ihrem Onkel, dem jungen Gutsbesitzer Bruder oder Schwester. Wie die Verwandtschaftsverhältnisse sich aber in einer dritten Generation gestalten, das müssen spätere Genealogen berechnen.

•

Wie ein biederer Handwerksmeister zur Kaisertafel kam.

erzählt der „Breslauer Generalanzeiger": „Steht da ein biederer Tischlermeister vor dem Oderior am Anfang des Monats November an seiner Hobelbank und arbeitet fleißig mit Gesellen und Lehrlingen an Möbeln, die er als Spezialität hauptsächlich an Möbelgeschäfte liefert; aus dieser Arbeit und seinen Alltagsgedanken wurde er durch eine Freudenbotschaft gerissen. Er erhielt nämlich ein Schreiben vom Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt, in dem höflich angefragt wurde, ob er einer

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW

mit einer Stockflinte angeschossen. Die Verletzung ist so bedeutend, daß der junge Mann nach Heilbronn geschafft werden mußte.

Als die 41jährige ledige Tochter Marie des Landwirts Josef Zimmerer in Scheer OA. Saulgau im Begriff war Stroh von dem oberen Scheuerraum herunterzuwerfen, stürzte sie ab und brach das Genick. Sie war sofort tot.

Luftschiffahrt.

Düsseldorf, 25. April. Mit dem Luftschiff „Deutschland" werden ab heute wieder Passagierfahrten unternommen. Graf Zeppelin wird hier erwartet.

Gerichtssaal.

Ein Mordprozeß

der großes Aufsehen erregt, wird zur Zeit vor dem Schwurgericht in Heilbronn verhandelt. Angeklagt ist der 25 Jahre alte Lokomotivheizer Otto Robert Schluchter von Untersteinbach gebürtig, in Heilbronn in Dienst, der beschuldigt ist, am 3. Dezember vor. Js. seine 25 Jahre alte Ehefrau Luise abends ½—¾8 Uhr auf dem Wege nach Böckingen in den Neckar gestoßen zu haben, um sie zu ertränken. Als Beweggründe zu der grausigen Tat hat die Anklage eine Reihe Momente ermittelt, die Schluchter schwer belasten. Er hat in seiner Ehe ein Verhältnis mit einer Wirtstochter fortgesetzt und ihr trotzdem in Briefen baldige Heirat versprochen. Ferner hat er sich durch Aeußerungen über eine Tat, die ihn ins Zuchthaus bringen könne, verdächtig gemacht, auch stehen seine Aussagen über jenen Abend selbst in Widerspruch mit den Beobachtungen verschiedener Zeugen. Er gibt zu, daß er mit seiner Frau, mit der er übrigens erst ein Vierteljahr verheiratet war, an jenem Abend ausgegangen sei, sie seien aber auch gemeinsam zurückgekehrt, was von Hausmitbewohnern bestritten wird. Belastend ist auch ein Fund, der am 20. Januar in Bitzfeld OA. Weinsberg gemacht wurde, Briefe, die laut Unterschrift von der seit 3. Dezember Verschwundenen herrühren sollten. Doch ergab sich, daß es ihre Schrift nicht ist. Am 10. Februar wurde die Leiche der Frau an dem genutmaßten Tatort des Verbrechens aus dem Wasser gezogen; die Obduktion ergab Tod durch Ersticken ohne Eindringen von Wasser in den Magen, wie bei plötzlichem Sturz in kaltes Wasser nicht selten beobachtet. Die Anklage, die Oberstaatsanwalt v. Fetzer vertritt, nimmt an, daß Schluchter sich der Frau entledigt hat, um seine Geliebte heiraten zu können, und daß er durch ein drei Tage vorher festgesetztes, gemeinsames Testament sich die Aussteuer und das Barvermögen der Frau sichern wollte. Schluchter wird vom Rechtsanwalt Dr. Rosengart verteidigt. Das Urteil werden wir morgen veröffentlichen.

Vermischtes.

Ein berühmter Streik aus dem 18. Jahrhundert.

Infolge verschiedener Differenzen mit dem Magistrat und mit den Meistern waren im Jahre 1726 die Schuhmachergesellen von Augsburg in den Ausstand getreten. Die Gesellen der edlen Schuhmacherzunft zogen sich auf ihre Herberge zurück und verweigerten jede Arbeit. Daraufhin ward ein Altgeselle verhaftet und die übrigen Gesellen wurden unter Bewachung gestellt. Nun gaben die Gesellen scheinbar nach; der Streik begann aber sofort wieder, als bekannt wurde, daß jeder der Beteiligten eine Geldstrafe bezahlen sollte. Die Gesellen beschlossen, unter diesen Umständen die Arbeit auf keinen Fall aufzunehmen, sie zogen in das benachbarte Städtchen Friedberg, um von dort aus Unterhandlungen einzuleiten. Da aber der Magistrat von Augsburg die weitgehenden Forderungen der Gesellen nicht anerkennen wollte, so kam keine Einigung zustande. Nun wandte sich die Augsburger Stadtobrigkeit an den Kaiser, an die Fürsten und Reichsstände. Der Kaiser war über das renitente Verhalten der streikenden Gesellen sehr aufgebracht, und ließ dem Kurfürsten von Bayern ein eigenhändiges Schreiben zukommen, in dem er sein Mißfallen ausdrückte, daß die ausständigen Schuhmachergesellen der freien Stadt Augsburg in der kurfürstlich bayerischen Stadt Friedberg ein Unterkommen gefunden hätten. In dem kaiserlichen Briefe wurden die Gesellen „Ungehorsame, aufrührerische Schuhknechte" genannt, denen sehr schwere Strafen angedroht wurden. Auch an die „Schuhknechte" selbst erging eine kaiserliche Verfügung, in der ihnen angedroht wurde, daß sie für „handwerksunfähig" und „unehrlich" erklärt werden würden, wenn sie auf ihrem Widerstand beharrten. Aber auch jetzt zeigten die Schuhmachergesellen noch kein Entgegenkommen. Erst als der bayrische Kurfürst Militär in Friedberg einwirken und die streikenden Gesellen „in Ketten und Banden" schlagen ließ, war der Aufstand gebrochen. Die Streikenden mußten Friedberg verlassen und die Hauptführer wurden später zu langen Strafen verurteilt, aber nach Augsburg gingen doch nur die wenigsten „Schuhknechte" zurück. Der Streik der Augsburger Schuhmachergesellen, der viele Monate dauerte, war wohl der hartnäckigste Aufstand, der in den vergangenen Jahrhunderten durchgeführt worden ist.

•

Wie die selige Mary Müller wiederkehrte.

Totgesagte haben sich häufig nachher noch sehr lebendig gezeigt, und auch Scheintote haben vielfach noch längere Zeit auf die Aufmerksamkeiten, welche ihnen ein „Beerdigungsdirektor" zu widmen im Begriff stand, verzichten dürfen. Recht selten dürfte es aber sein, daß jemand sich zur Verlesung seines eigenen Testaments einstellt. Dies geschah, wie man aus Newyork berichtet, vor kurzem im Brooklyner Nachlaßgericht, wo eine Frau Mary Müller, die man, wie allgemein geglaubt wurde, am 14. März begraben hatte, munter und gesund auftauchte, als man gerade beim vierten Absatz in ihrem „letzten Willen" angelangt war. Auf dringendes Ersuchen der Dame wurde die Verteilung des Nachlasses auf unbestimmte Zeit verschoben. Des Rätsels Lösung kam, als man ermittelte, daß in dem Hospital, wohin sich Frau Müller gewandt hatte, um eine Operation an sich vollziehen zu lassen, eine andere Frau Müller war, die dort starb. Es kam dann eine Verwechslung vor, die dadurch nicht behoben wurde, daß Emil Müller, der Gatte der Lebenden, geholt wurde und nun die Tote frischweg als seine Frau reklamierte. Wahrscheinlich würde die Hospitalverwaltung nicht besonders viel auf diese Identifizierung gegeben haben, wenn sie gewußt hätte, daß der Mann mehrfach im Irrenhaus gewesen ist. So aber wurde Frau Müller mit gebührenden Ehren begraben und als sie im Nachlaßgericht auftauchte, fiel eine ihrer dort befindlichen Verwandten prompt in Ohnmacht.

Haus und Hof.

Einige Krankheiten der Stubenvögel.

Es gibt Vogelfreunde, die alles, was über sinn- und naturgemäße Haltung der Käfigvögel geschrieben wird, für neumodischen Unsinn erklären. Sie weisen darauf hin, daß — leider ist es richtig — in manchen Gegenden Deutschlands heute noch die winzigen Holzkäfige in Gebrauch sind, die der Vogelfreund höchstens zum Versand seiner Lieblinge benutzt, die aber vielfach den armen Gefangenen zeitlebens als Kerker dienen müssen. Sie machen ferner geltend, daß in solchen Käfigen, wo zudem die Fütterung die denkbar einfachste ist (öfter wird jahraus, jahrein nur Sommerrübsen verabreicht), die Vögel fleißig singen und viele Jahre alt werden. Folglich befänden sich die Vögel dort also wohl und alles, was über die bessere Haltung der Tierchen gepredigt werde, sei „verrückte Tierschutzduselei".

Dazu muß bemerkt werden, daß allerdings der Kanarienvogel, der durch jahrhundertelange Käfigzucht der Natur so entfremdet ist, daß er sich in der Freiheit gar nicht mehr zurechtfindet, beinahe in jedem Kerkerloch gedeiht und aus langer Weile auch singt. Viel mehr singt sogar, als er unter natürlichen Umständen leisten würde. Das sieht man am besten daran, daß dieser selbe Kanarienvogel, wenn man natürliche Leistungen, nämlich das Brutgeschäft, von ihm verlangt, in einen geräumigen Käfig gebracht werden muß und sich hier alsbald die Freiheit nimmt, nur zu singen, wenn ihn innerer Drang, nicht Langeweile zu Stimmübungen veranlaßt. Auch der gutmütige Buchfink läßt sich an schlechter Behandlung viel gefallen und beweist eine wunderbare Anpassungsfähigkeit gegenüber allen möglichen Mißhandlungen durch schlechte Wohnung und ungeeignetes Futter. Aber er neigt schon zu vielen Krankheiten, und wenn man zartere Vögel hält, besonders Weichfresser, so kann man sicher sein, daß sie bei ungenügender Fürsorge bald zugrunde gehen werden. Wie falsch die Verallgemeinerung ist, daß es keiner neuzeitlichen Fortschritte auf dem Gebiete der Vogelpflege bedürfe, kann am besten der ermessen, der sich einmal überzeugt hat, wie viele Stubenvögel auch bei liebevollerer Behandlung krank sind.

Es kann nicht der Zweck dieser kurzen Ausführungen sein, alle Krankheiten aufzuzählen, denen Vögel im Zimmer unterworfen sind. Die sämtlichen zahlreichen inneren Krankheiten sollen hier übergangen werden. Nur eines mag hier hervorgehoben werden, daß sie meist von ungeeignetem Futter herrühren. Man soll den Stubenvögeln, deren Tisch in der Freiheit mit einem unbegrenzt wechselvollen Reichtum beschickt ist, auch im Käfig so vielerlei bieten, als man irgend kann. Vor allem auch täglich Grünzeug. Das ist selbst im Winter ganz einfach, falls man rechtzeitig dafür sorgt. Man braucht nur im Herbst in ein paar Blumentöpfe, die man öfter anfeuchtet und in einem frostfreien Raume aufstellt, etwas Vogelmiere (Hühnerdarm) einzusäen. Die sproßt und grünt den ganzen Winter, und man kann davon den Vögeln täglich ein paar Stengel geben, die sie leidenschaftlich lieben. Sonst tun es auch Salat, der natürlich nicht naß sein darf, Obst und im Notfalle etwas gekochte Kartoffel. Alle Vögel ohne Ausnahme müssen Kalk bekommen, den man ihnen am besten in der Form der bekannten „Sepiaknochen" verabreicht, und die meisten lieben auch hin und wieder etwas Salz. An Sämereien sollte man den Vögeln immer Mischungen von demjenigen Futter verabreichen, das sie in der Freiheit aufsuchen, also z. B. dem Distelfink oder Stieglitz Disteln und Mohnsamen, daneben Rübsen, Glanz usw. Mit Hanf, der fett, lustlos und farblos macht, muß bei allen Vögeln gespart werden. Richtet man sich hiernach, so wird man die Tierchen ohne alle Verdauungsbeschwerden ein fröhliches Alter erleben sehen.

Von äußeren Krankheiten sind bei den Käfigvögeln zumeist die Füße geplagt. Die harten, gleichmäßig starken, glatten Sitzstangen der Käfige sind höchst ungeeignet. Man hat jetzt federnde, weiche Stangen aus Kork in den Handel gebracht. Besser noch ist, einige Zweige mit der Rinde von draußen mitzubringen, die möglichst verschieden stark sind, und sie nur an einer Käfigseite gut mit Draht zu befestigen, so daß sie die andere nicht ganz berühren und daher wippen, wie die Zweige des Baumes. Sehr häufig sind Geschwüre der obenstehend abgebildeten Art, die den Vögeln große Schmerzen verursachen und den Tod wertvoller Exemplare zur Folge haben können. Man behandelt sie bei leichteren Fällen durch Baden in lauwarmem Wasser, worauf man den Fuß etwas mit Glyzerin einreibt. Bei fortgeschrittener Krankheit muß man nach längerem Baden die Wunde mit Höllensteinlösung ätzen und diese trocknen lassen, ehe man den Vogel wieder in seinen Käfig setzt. Man darf diese Geschwüre meist auf Unreinlichkeit des Käfigbodens und der Sprunghölzer zurückführen und muß also neben der Krankenbehandlung in Zukunft größte Sauberkeit beobachten.

Augenkrankheiten entstehen durch Zugluft, falls sie nicht von äußeren Verletzungen herrühren. Öfter noch werden sie durch staubiges Futter und durch zu feinen Vogelsand verursacht. Der grobkörnige rote oder gelbe Sand ist immer besser als der feine weiße, besonders wenn letzterer staubtrocken ist. Auch zu grelles Licht bei solchen Vögeln, die das Halbdunkel des Waldes lieben und in die brennende Sonne unverständigerweise gehängt werden, kann Augenleiden veranlassen. Hier empfiehlt es sich, einen Teil des Käfigs mit Tannengrün zu umhüllen, damit der Vogel selbst nach Wahl den Schatten aufsuchen kann.

Auch Mißbildungen des Schnabels sind nicht selten bei Vögeln, die gewohnt sind, mit dem Schnabel zu arbeiten, und denen die Gelegenheit dazu im Käfig entzogen ist, wie bei Meisen, Klaibern, Spechten, Kreuzschnäbeln u. a. Hier muß zuweilen mit einem scharfen Messer der Mißwuchs beseitigt werden.

Das kann aber nur eine sachverständige Hand, ein Unerfahrener würde die Tierchen töten, statt ihnen Linderung zu verschaffen. Für die Zukunft gebe man solchen Vögeln Holz, an dem sie hämmern können, harte Samen, die sie aufbrechen müssen und einen rauhen Stein zum Schnabelwetzen.

Über ansteckende Kaninchenschnupfen

hat nach Mitteilungen der „D. L. G." Dr. Kirstein-Berlin in der Hamburger Kaninchenzüchterversammlung u. a. ausgeführt: Es ist mir eine Art Schnupfen vorgekommen, welcher durch Protozoen erzeugt wird — d. i. kleine Urtierchen, die aus einer Zelle bestehen, Kokkidien genannt, die wir auch bei andern Tieren und bei Menschen finden — eine Krankheit, welche durch diese Erreger, durch die Protozoen, die zu den Parasiten zählen, übertragen wird. Die Erscheinungen äußern sich ähnlich wie beim gewöhnlichen Schnupfen. Die Tiere befinden sich schlecht, sind matt und zeigen Fiebererscheinungen. Die Nasenschleimhaut ist ebenfalls entzündet. Auch die Bindehaut ist gerötet. Bei einem weiteren Stadium kann es vorkommen, daß selbst das Ohr dabei in Mitleidenschaft gezogen wird und Mittelohrentzündung auftritt. Niesen, Schnupf- und Schluckbeschwerden kommen vor, auch Rachenbräune. Das sicherste Kennzeichen für diese Art der Krankheit ist die Anschwellung der Augenlider. Sind die Augenlider gerötet, dann können wir sicher auf diese Art der Krankheit rechnen. Die Behandlung ergibt sich von selbst: Sauberkeit und Desinfektion der Stallungen. Aber es muß noch eins dazu kommen, was wir vorhin nicht zu beachten brauchten, nämlich eine Desinfektion der Futtergefäße. Sowie ansteckende Krankheiten auftreten, und wir wissen, daß Krankheiten durch Krankheitserreger übertragen werden, sind die Futtergefäße zu desinfizieren. Es fragt sich nur womit, und das ist nicht so leicht. Die gewöhnlichen Desinfektionsmittel, welche wir anzuwenden gewohnt sind, können wir hier nicht gebrauchen. Sie können nicht mit Kreolin oder ähnlichen Teerprodukten ein Futtergefäß desinfizieren. Die Tiere würden einfach nicht mehr daraus fressen. Ich habe dafür ein anderes Mittel gefunden. Das ist eine Eisenlösung, welche sehr scharf desinfiziert. Damit kann man Futtertröge bei allen Tieren desinfizieren. Diese ist absolut geruchlos, schadet den Tieren nicht, sondern nutzt ihnen. Außerdem hat sie den Vorzug großer Billigkeit. Ein Liter davon kostet nur sehr wenig, und mit einem Liter kann man schon 30 bis 40 Liter Desinfektionsflüssigkeit herstellen, oder anders ausgedrückt, ich nehme auf 1 Liter Wasser 10 bis 20 Kubikzentimeter, also etwas über einen Eßlöffel voll, um ein geeignetes Desinfektionsmittel für die Futtertröge herzustellen, damit diese Krankheitserreger, welche die Krankheit von einem Tier zum andern übertragen, abgetötet werden. Das muß aber nicht nur in den Ställen geschehen, in denen schon kranke Kaninchen sind, sondern vorzugsweise in den Buchten, in denen die Kaninchen anscheinend noch gesund sind. Ein Ausspritzen der Nase ist ebenfalls vorzunehmen, um die Erreger abzutöten. Man hat da Kalium chloricum vorgeschlagen und dergleichen. Innerlich kann man etwas Schwefelblumen geben und vielleicht Karlsbader Salz. Sind die Augen stark entzündet, so ist ein Auswaschen mit Kamillentee angezeigt. Bei gleicher Gelegenheit wurden noch andere ansteckende Kaninchenkrankheiten und ihre Bekämpfung sachgemäß besprochen, worauf wir zurückkommen werden.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Maul- und Klauenseuche

ist weiter ausgebrochen: am Schlachtviehhof zu Stuttgart bei einem Schweinetransport aus Norddeutschland, in Asch OA. Blaubeuren. — Erloschen ist die Seuche in Gerlingen OA. Leonberg, in Schalkstetten OA. Geislingen, in Heuchstetten, Gemeinde Gerstetten und in Heuchlingen OA. Heidenheim.

Ein erfolgreiches Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche.

Der Oberamtsbezirk Spaichingen ist bis jetzt mit Ausnahme von Aldingen von der Maul- und Klauenseuche verschont geblieben. In Aldingen ist die Seuche erstmals am 13. März ausgebrochen. Veterinärrat Lippus, der jetzt über seine Bekämpfungsart der Seuche berichtet, verabreichte den erkrankten, sowie den nicht erkrankten Tieren in Wasser gelöstes chlorsaures Kali, worauf schon am nächsten Tag bei den erkrankten Tieren Besserung eintrat. Die anderen Tiere blieben alle gesund und von Nachkrankheiten verschont. Drei Wochen später brach die Seuche in Aldingen aufs neue aus. Auch dort wurde das Mittel mit Erfolg angewendet und ergab denselben Heilerfolg wie beim ersten Fall. Am 6. April wurden 2 weitere Gehöfte betroffen, am 7. April ein Drittes. In allen diesen Gehöften, zu denen noch 2 weitere hinzukamen, war der Erfolg des Mittels vorzüglich. In einem großen Umkreis der verseuchten Gehöfte wurde chlorsaures Kali als Vorbeugungsmittel bis jetzt mit Erfolg angewandt. In Aldingen wird allgemein von der überraschenden Wirkung des Mittels gesprochen und es würde sich sehr empfehlen, wenn das chlorsaure Kali auch an andern Orten des Landes gegen die Seuche angewendet würde.

•

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

22. April 1911.

	Großvieh:	Kälber:	Schweine:
Zugetrieben	80	98	370

Erlöst aus ½ Kilo Schlachtgewicht.

Ochsen	1. Qual.,	von 93	bis 95	Kühe	2. Qual.,	von 66	„ 70
	2. Qual.,	„ —	„ —		3. Qual.	„ 46	„ 57
Bullen	1. Qual.,	„ 86	„ 88	Kälber	1. Qual.,	„ 105	108
	2. Qual.,	„ 85	„ 86		2. Qual.,	„ 100	103
Stiere u. Jungr.	1.	„ 97	„ 100		3. Qual.	„ 95	„ 98
	2. Qual.,	„ 4	„ 96	Schweine	1. „	„ 60	„ 61
	3. Qual.,	„ 90	„ 92		2. Qual.,	„ 57	„ 59
Kühe	1. Qual.	„			3. Qual.,	„ —	„ —

Verlauf des Marktes: langsam.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Um die Summe von 65 000 Mark erwarb Hr. Wurz hier, das Hr. H. Schmid gehörige Anwesen (Gasthaus zur Eintracht) inkl. Mobiliar. Die Uebernahme erfolgt am 15. Mai.

Standesbuch-Chronik der Stadt Wildbad

vom 1. April bis 21. April 1911.

Gestorbene.

Geburten:

28. März. Buck, Karl Friedrich, Schreiner hier, 1 T.
28. März. Hammer, Theodor, Maurer hier, 1 S.
31. März. Sieb, Karl, Taglöhner hier, 1 S.
3. April. Hammer, Karl August, Maurer hier, 1 T.
9. April. Haag, Louis Adam, Holzhauer in Sprollenhaus, 1 T.
13. April. Mehr, Karl, Fuhrmann hier, 1 S.
12. April. Bautz, Wilhelm, Schreiner hier, 1 T.
16. April. Fritz, Robert Gottlob, Schneider hier, 1 S.
17. April. Eitel, Karl Friedrich, Taglöhner hier, 1 T.
18. April. Schrafft, Karl, Landwirt in Ziegelhütte, 1 T.

Aufgebote.

3. April. Eitel, Wilhelm Friedrich, Holzhauer hier und Haag, Christine Philippine hier.
3. April. Schmid, Christian Friedrich, Fabr.-Arbeiter hier und Botzenhardt, Emma Klara, hier.
3. April. Schmid, Christian Friedrich, Holzhauer hier und Seeger, Marie in Karlsruhe.
3. April. Mundinger, Karl Gottlob, Maler hier und Hillmann, Luise Christine, hier.
8. April. Dreyer, Christian Wilhelm, Schreiner in Pforzheim und Haizmann, Emilie Luise Friederike in Pforzheim.
11. April. Jährling, Adam, Maurer in Auerbach und Pflum, Luise Katharine von hier.
21. April. Graf, Albert Christof, Zahntechniker hier und Zittel, Berta, geb. Löb, hier.

Eheschließungen.

7. April. Schumacher, Georg Ludwig, Oberbahn-Assistent hier und Schäffler, Helene Luise, hier.
11. April. Mössinger, Wilhelm Friedrich, Maurermeister hier und Aberle, Wilhelmine Christine, hier.
17. April. Baur, Paul Eduard, Diplom-Ingenieur in Heidenheim und Maier, Martha Gertrud, hier.
17. April. Seyfried, Christian Karl, Säger in Sprollenhaus und Haag, Christine Luise in Sprollenhaus.
17. April. Volz, Gottlieb Friedrich, Fabrikarbeiter hier und Rauser, Sophie von Ebhausen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

betreffend

öffentliche Schutzimpfung gegen Schweinerotlauf.

Die Schweinebesitzer werden unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Kgl. Oberamtstierarztstelle Neuenbürg vom 18. April 1911 (Enztäler Nr. 61) zur Anmeldung impfbedürftiger Schweine

bis spätestens 5. Mai d. J.

unter Hinweis darauf aufgefordert, daß für etwaige Verluste durch Schweinerotlauf innerhalb der auf die Impfung folgenden 5, bezw. 12 Monate Entschädigung gewährt und sonach mit Bezahlung der Impfgebühr eine Art Versicherung gegen Verluste durch Schweinerotlauf erzielt wird.

Hiebei wird ferner bemerkt, da Entschädigungsleistung nur für die öffentliche Impfung vorgesehen ist, nicht auch für die private, und daß damit zu dem Vorteil, da die öffentliche Impfung in der Regel billiger zu stehen kommt, als die private Impfung, ein weiterer Vorteil der öffentlichen Impfung hinzutritt.

Die Anmeldungen haben bis zu oben genanntem Termine beim Stadtschultheißenamt zu erfolgen.

Angefügt wird, daß die öffentliche Impfung auch schon bei Anmeldungen von geringerer Zahl als 20 Schweinen genehmigt werden kann.

Wildbad, den 18. April 1911.

Stadtschultheißenamt: Bätzner.

Meldepflicht der Arbeitgeber.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeitgeber jede von ihnen beschäftigte, versicherungspflichtige Person (Arbeiter, Dienstboten, Lehrlinge) **spätestens am dritten Tage** nach Beginn der Beschäftigung auf dem hiesigen Meldeamt anzumelden und **spätestens am dritten Tage** nach Beendigung der Beschäftigung daselbst abzumelden haben.

Verspätetes An- und Abmelden wird mit einer Geldstrafe bis zu 20 Mk. geahndet.

Wildbad, den 26. April 1911.

Ortsbehörde für die Arbeiterversicherung:
Edelmann.

Wildbad.

In dem Nachlaßkonkurse der **Ida Mager,** Inhaberin einer Pension hier kommt die Villa **Lichtenstein** mit oder ohne Zubehör nächsten

Montag den 1. Mai ds. Js.
vormittags 11 Uhr
auf der hiesigen Notariatskanzlei

letztmals zur öffentlichen Versteigerung.

Den 24. April 1911.

Konkursverwalter:
Gerichtsnotar **Oberdorfer.**

Heidemanns Zahn-Atelier
wird **morgen Donnerstag, den 26. April 1911** eröffnet.
Wohnung im Cafe Bechtle.
Sprechstunden von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Kübler's
reinwollene
Sweater-Anzüge und Kleidchen
sind elegante, solide
Neuheiten.
Sweaters und Höschen,
bezw. Kleidchen
sind auch einzeln zu haben.
Niemand versäume unsere konkurrenzlosen Neuheiten kennen zu lernen.
Illustrierte Kataloge gratis.
Geschwist. Horkheimer, Wildbad.

Flaschenbier
hell und dunkel (Brauereiabfüllung)
empfiehlt
J. Hempel,
gegenüber der Bergbahn.
Lieferung auf Wunsch ins Haus.

Eine
Empfangsdame
gesucht.
Heidemann, Zahnatelier,
Cafe Bechtle.

„Bienenhonig",
garantiert rein, liefert franko unter Nachnahme (Postkolli), Brutto für Netto 10 Pfd. à Pfund 75 Pfg.
Mehrabnahme billiger, nicht gefallendes nehme zurück.
G. Straub,
Kirchbrombach i. Odenw.

Altes Eisen, Kupfer, Messing, Zinn, Zink und Blei,
kauft fortwährend zu den höchsten Tagespreisen.
Hanselmann & Richter,
Calmbach, Hösenerstr.,
Pforzheim.

Persil
eignet sich hervorragend für
Kinderwäsche,
deren oft scharfen Geruch es beseitigt, ebenso für
Krankenwäsche,
da es stark desinfizierend wirkt, Blut, Eiter und sonstige hartnäckige Flecken beseitigt.
Garantiert unschädlich.
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Turnverein Wildbad.
Samstag, den 29. April
abends 8 Uhr
Versammlung
im Lokal (Gasth. zum Bad. Hof).
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Ein solides
Mädchen
im Servieren gewandt, sucht Stelle für die Saison. [56
Näheres in der Exped.

Kleesamen (seidefrei)
Grassamen u. Wicken,
Steck-Zwiebeln,
sowie alle Sorten:
Gemüsesamen,
in nur prima, keimfähiger Ware, empfiehlt
Karl Schober,
Handelsgärtner.

Olga-Drogerie
empfiehlt sämtliche dem freien Verkehr überlassenen
Arzneimittel, Drogen, Verbandstoffe, Krankenpflege-Artikel, Tees u. s. w.
Karl Theurer,
Olgastr. 19.

Empfehle mich im **Verzinnen** und **Reparieren** von
Blech- u. Kupfer-Geschirren
unter Zusicherung bester und haltbarster Ausführung.
Bestellungen werden im **Gasthaus zum „Badischen Hof"** entgegengenommen, worauf die Gegenstände im Hause abgeholt werden.
Eugen Zandonella.

Wanzen
Motten, Schwaben, Russen, Ratten, Mäuse usf.
überhaupt alles vorkommende Ungeziefer wird durch eigene Verfahren und Präparate ohne Beschädigung von totem Inventar, ohne Gefahr für Menschen und Haustiere, ohne Verwesung und Geruchsbildung **radikal ausgerottet.**
Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer
Anton Springer
Oestliche 49, 1 Tr. **Pforzheim** Fernsprecher 1923.
Verkauf radikal wirkender Ungeziefer-Vertilgungsmittel.
Prima Referenzen. Kostenlose Auskunft.
Reele Bedienung.
Anfragen befördert die Expedition ds. Bl.

Wiesf
erzielt man einen schönen u. dauerhaften
Fussbodenanstrich?

Verwenden Sie streichfertige
Lacke und Oefarben,
aus der
Drogerie Grundner.

Pinsel, Broucen, Möbelpolitur, Bodenwichse, Frank's Reform Wichse, Stahlspäne.

Ev. Arbeiterverein
Mittwoch abend 8 Uhr
Ausschuß-Sitzung
bei Mitglied **Frey** z. wild. Mann.
Der Vorstand.

Für die Frühjahrs-Saison
neu eingetroffen:
Damen-Blusen
in feinen Farben u. aparten Façons,
Helene Schanz,
Damen- und Kinderkonfektion.

Große
Geld-Lotterie
zu Gunsten des Kirchenbaues in Kleinbottwar.
Hauptgewinne:
Mk. 15000 — 5000 — 2000
Ziehung garantiert am 22. Juni 1911.
Lose à 1 Mk., 13 Lose 12 Mk.
empfiehlt
C. W. Bott.

Kautschuk-Stempel
empfiehlt C. W. Bott.